

Sektion Familiensoziologie in der DGS – Mitteilungsblatt Nr. 68 / Sept. 2008

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit diesem Rundbrief informieren wir Sie über folgende Punkte:

- (1) Nachruf auf Helga Krüger
- (2) Programm der beiden Sektionsveranstaltungen beim DGS-Kongress in Jena
- (3) CfP: Frühjahrstagung der Familiensektion zum Thema „Familie & Gesundheit“
- (4) Neue Mitglieder, Adressänderungen & Informationen zu Mitgliedsbeiträgen
- (5) Neue Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern

Herzliche Grüße vom Sprechergremium

Angelika Tölke, Günter Burkart, Karsten Hank, Thomas Klein

(1) *In memoriam Helga Krüger (1.4.1940 – 22.2.2008)*¹

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist Helga Krüger vor einigen Wochen in Bremen gestorben. Sie wurde unter großer Anteilnahme von Freunden, Kollegen und Kolleginnen aus dem In- und Ausland beigesetzt. Ihr Tod reißt eine große Lücke in die deutsche und internationale Lebenslauf-, Geschlechter-, Familien- und Bildungsforschung, die sie maßgeblich mitgestaltet hat.

»Endlos studieren wollen, die Zeit des Studierens nie zu Ende gehen lassen«, so umschrieb Helga Krüger vor einiger Zeit in einem biographischen Rückblick ihre ungebrochene intellektuelle Neugier, die zugleich Ansporn für erfolgreiche wissenschaftliche Leistungen und eine scheinbar geradlinige und zielstrebige akademische Karriere war. Dieser Weg war freilich für sie, wie für viele Wissenschaftlerinnen ihrer Generation, keineswegs selbstverständlich. Das im Schnelldurchlauf absolvierte Studium in den Fächern Romanistik und Sportwissenschaften an den Universitäten Marburg und Kiel schloss sie 1967 mit dem Staatsexamen ab, wohl wissend, dass sie keine Lehrerin werden wollte. Einen vom DAAD geförderten Forschungsaufenthalt in Bogota, Kolumbien nutzte sie bereits für einen Entwurf der Dissertation in der Soziologie und promovierte anschließend, ebenfalls stipendienfinanziert, in nur zwei Jahren. Auf die erfolgreiche Promotion (1970) folgten Stationen an der Universität Bielefeld als wissenschaftliche Assistentin und kurz darauf als wissenschaftliche Rtin am Institut für Soziologie der Universität in Hamburg (1971–74). Seit 1974 war sie Professorin (C 4) für Soziologie, mit dem Schwerpunkt familiale und berufliche Sozialisation an der damals gerade neu gegründeten Universität Bremen und gehörte damit zur ersten Generation von Frauen, die die Soziologie an deutschen Universitäten in ihrer Expansionsphase mit geprägt haben.

In der Biographie von Helga Krüger verbinden sich innovative und praxisrelevante Grundlagenforschung, hochschulreformerisches »institution building« und engagierte Politikberatung in einer überlegten und zugleich zupackenden Weise, wie man sie in unserem Fach selten findet. Ausgehend von ihrer Forschung am Schnittpunkt von Sozialstruktur und Sozialisationsprozessen in Familie, Ausbildung und Beruf galt ihr Interesse vor allem den Bestimmungsmomenten, die den Wandel des Geschlechterverhältnisses behindern und/oder fördern. Ihr schon früh ausgeprägter gender-sensibler Blick ebenso wie die von ihr mit entwickelte institutionentheoretische Konzeption des Lebenslaufs haben wesentliche theoretische wie empirische Erkenntnisse quer zu tradierten Konzepten und Disziplingrenzen ermöglicht. Sie war eine überzeugte und überzeugende Grenzgängerin zwischen den verschiedenen Teildisziplinen der Soziologie einschließlich der sich in den achtziger Jahren entwickelnden Frauen- und Geschlechterforschung; ihre Arbeiten haben die

¹ Dieser Nachruf erschien zuerst in der Zeitschrift »Soziologie«.

Sozialstrukturanalyse und Familiensoziologie ebenso wie die Berufsbildungsforschung produktiv herausgefordert und enorm bereichert.

Helga Krüger war Mitgründerin des ersten Sonderforschungsbereichs der DFG an der Universität Bremen (Statuspassagen und Risikolagen im Lebenslauf, 1988–2001) an dem sie gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen die Entwicklung eines auch international beachteten Ansatzes der Lebenslaufforschung vorangetrieben hat. Die in diesem Kontext entstandenen empirischen Studien haben nicht nur die theoretisch folgenreiche Erkenntnis der Notwendigkeit einer kategorialen Differenzierung von männlicher und weiblicher Normalbiographie befördert. Mit Blick auf die Dynamik sozialer Verhältnisse haben sie zugleich auch wichtige Impulse für gesellschaftsvergleichende Untersuchungen des Zusammenhangs von Normen, Institutionen und Biographien gesetzt. So »entdecken« die vor allem auch mit Claudia Born durchgeführten Studien zu Erwerbsverläufen von Ehepartnern in retrospektiver Rekonstruktion Modernisierungen in der Lebensführung bereits jener Frauengeneration, die in den fünfziger Jahren in typischen Frauenberufen ihre Ausbildungen absolviert haben; die faktische Kontinuität in der Erwerbsorientierung dieser Frauen wird freilich erst in der nachfolgenden Töchtergeneration als manifeste Diskrepanz von Erwerbsarbeitspraxis und geschlechtsspezifischer Normierung offensichtlich (»Der unentdeckte Wandel« 1996, mit Claudia Born und Dagmar Lorenz-Meyer). Mit dem hier verfolgten Ansatz, der die Partizipation der Individuen, Männer und Frauen, in verschiedenen sozialen Feldern in der biographischen Zeit analysiert, wird es möglich, Überschneidungen der Partizipationsfelder und die damit verbundenen, lebensphasen- und geschlechtsspezifischen sozialen Ungleichheiten in den Vordergrund zu stellen (siehe zum Beispiel »Individualisierung und Verflechtung«, 2001, mit Claudia Born). Diese Perspektive führt zu der auch familienpolitisch folgenreichen Einsicht, dass durch das mehr oder weniger koordinierte Zusammenspiel der Institutionen des Sozialstaats Lebensverläufe von Individuen und Lebensgemeinschaften (unterschiedlich) strukturiert werden.

Aufbauend auf dieser Forschung über Geschlechterverhältnis, Arbeit und Familie hat Helga Krüger nicht nur wesentliche Beiträge zur Entwicklung einer Theorie des Lebenslaufs geleistet, sondern sich auch folgenreich in der Politikberatung engagiert. Als Mitglied der Expertenkommission der Bundesregierung für den siebten Familienbericht (»Familie zwischen Verlässlichkeit und Flexibilität« 2006, mit Hans Bertram, C. Katharina Spieß, Jutta Allmendinger u. a.) hat sie die Konzeption einer lebenslaufbezogenen Familienpolitik mit geprägt. Die Autor/innen des Berichtes begreifen Familie als Teil des Lebenslaufregimes des Nationalstaats und seiner Sozialpolitik und fordern eine Koordination der bislang separierten Forschungs- und Politikfelder, um der Familie, die mit konfligierenden Zeitmustern und der Verflechtung verschiedener Lebensbereiche konfrontiert ist, gerecht zu werden.

Ähnlich wie in der Lebenslaufforschung hat Helga Krüger auch für die Berufsbildungsforschung und -praxis Pionierarbeit geleistet. Als eine der ersten Kritikerinnen der Geschlechtersegmentation im Berufsbildungssystem hat sie, gemeinsam mit Ursula Rabe-Kleberg, schon in den siebziger Jahren auf die historisch geprägte Kanalisierung junger Frauen in die schulische Berufsbildung aufmerksam gemacht, die sie vom dualen System der betrieblichen Ausbildung fernhält und auf den in vielerlei Hinsicht benachteiligten Arbeitsmarkt für soziale und personenbezogene Dienstleistungsberufe verweist. So konnte sie in zahlreichen Arbeiten einschließlich des damals politisch hoch umstrittenen Jugendberichtes 1986 zeigen, dass und wie »Geschlecht« in die Institutionen der Berufsausbildung und des Arbeitsmarktes inkorporiert ist. In Verknüpfung mit einer lebenslauftheoretischen Perspektive wird darüber hinaus deutlich, wie Frauenbenachteiligung als »prozessuale Ungleichheit«, über den Lebenslauf hinweg generiert wird, nämlich durch die Pfadabhängigkeit von Berufsbildung ebenso wie die Einbindung in unterschiedliche Lebensbereiche und das Wirken von familialen Anliegerinstitutionen, die eine nur begrenzt erwerbstätige Hausfrau und Mutter voraussetzen.

Die Erkenntnis der Semi-Professionalität sozialer Dienstleistungsberufe in Deutschland war für Helga Krüger eine wissenschaftliche wie bildungspolitische Herausforderung, wegen der damit einhergehenden Qualitätsprobleme wie auch der systematischen Abwertung von Frauenarbeit. Mit innovativen Konzepten und hohem persönlichem Einsatz hat sie sich nicht nur für eine universitäre Ausbildung in der Sozialpädagogik und damit zugleich eine verbesserte Erzieher/innenausbildung eingesetzt, sondern auch richtungweisende sozialwissenschaftliche Beiträge für eine Verwissenschaftlichung der Pflegeausbildung in Deutschland geleistet. Dank ihres Engagements wurde an der Bremer Universität einer der ersten universitären Studiengänge für die Ausbildung von leitendem Pflegepersonal eingerichtet.

So hat Helga Krüger über den Aufbau des ersten Sonderforschungsbereiches an der Universität bis hin zur Einrichtung innovativer Studiengänge die Geschichte der Bremer Universität über mehr als drei Jahrzehnte mit geprägt; sie hat die Gründungsidee der Reformuniversität gerade in ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung immer ernst genommen und zugleich auch den erst heute deutlich sichtbaren Wandel zu einer erfolgreichen forschungsorientierten Einrichtung aktiv mitbetrieben.

Dabei markierte ihre Ortsfestigkeit weder intellektuell noch wissenschaftspolitisch räumliche Begrenzung. Sie ging vielmehr mit hoher internationaler Vernetzung in der Lebenslaufforschung, vermittelt über Gastprofessuren in den USA (University of Minnesota 1998, 2006) und Kanada (University of Toronto 1994), einher, die in eine Reihe gesellschaftsvergleichender Publikationen gemündet sind. Darüber hinaus war Helga Krüger langjährig als Gutachterin der DFG und des DAAD tätig und hat in wissenschaftlichen Beiräten, wie zum Beispiel des Deutschen Jugendinstituts München und des Instituts zur Erforschung Sozialer Chancen Köln, zur Entwicklung und Evaluation von praxisorientierten Forschungsprogrammen beigetragen.

Helga Krüger hatte viele Talente. Sie war eine mitreißende Lehrerin, hat an sich selbst und die Studierenden hohe Ansprüche gestellt, Diplomanden und Doktoranden ebenso intensiv wie verlässlich betreut und vielen Nachwuchswissenschaftlerinnen den Berufsweg gebahnt. Auch nach ihrem offiziellen Ausscheiden aus dem Hochschuldienst, war sie, von internen wie externen Doktoranden, als Betreuerin stark gefragt. Ähnliches gilt für Helga Krüger als Rednerin. Ihre Vorträge, lebendig und scharfsinnig, gesellschaftstheoretisch reflektiert und zugleich empirisch fundiert, etwa über den Wandel des Geschlechterverhältnisses oder die Langzeitwirkung von Ausbildungsberufen im Lebenslauf von Frauen, waren für ein wissenschaftliches wie allgemeines Publikum immer mitreißend. »Die Zeit des Studierens nie zu Ende gehen lassen«, dieser Maxime ist Helga Krüger nicht nur in der wissenschaftlichen Arbeit, sondern auch in der Haltung zum eigenen Leben gefolgt. Die lebensbedrohliche Krankheit traf sie mitten in einer kreativen Schaffensperiode, in der sie, befreit von Lehr- und Gremienverpflichtungen, weiter an Publikationen und Vorträgen arbeitete. Sie hat sich der plötzlichen Erfahrung der Endlichkeit des eigenen Lebens mit bewundernswerter Klarheit, Gelassenheit und Offenheit gestellt und so das Abschiednehmen auch für Kolleginnen und Kollegen in ihrem nahen Umfeld leichter gemacht. Ihr kreatives Denken, ihr ebenso konsequentes wie selbstverständliches Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit, ihre Fähigkeit, Sozialwissenschaft als Praxis von Menschen, die auch Partner und Eltern sind, zu leben, ihre Ernsthaftigkeit und ihr Humor werden nicht nur in der Soziologie fehlen.

Walter R. Heinz, Karin Gottschall

Außerdem haben wir gerade erfahren, dass unser langjähriges Mitglied Christel Hopf (Universität Hildesheim) im Juli dieses Jahres leider verstorben ist.

(2) Programm der beiden Sektionsveranstaltungen beim DGS-Kongress in Jena

(a) FAMILIE IN UNSICHEREN ZEITEN: SPIEGELBILD DEMOGRAPHISCHER VERWERFUNGEN ODER ORT FÜR STABILITÄT UND SOLIDARITÄT?

Elternschaft im Kontext ökonomischer Faktoren
Nicole Brose

Sozioökonomische Konsequenzen der Fertilität – Folgen der Geburt von Kindern für den Wohlstand von Paarhaushalten
Alexander Schulze

Wie wirken sich „unsichere Zeiten“ auf die Familiengründung in Japan aus?
Ulrike Nennstiel

Generationen- und Verwandtschaftsbeziehungen in Deutschland, Russland und der Volksrepublik China
Bernhard Nauck

Der Einfluss von biologischer und sozialer Elternschaft auf die Ausgestaltung von familialen Generationenbeziehungen
Anja Steinbach

Rollenverhalten und soziale Netzwerke in großstädtischen Familien
Marina Henning

Anschließend: Mitgliederversammlung (u.a. Hinweise zur anstehenden Wahl des Sprechergremiums)

Datum/Zeit 08.10.2008, 14:15
Ort/Raum Carl-Zeiss-Str. 3 / Raum 207

(b) FAMILIENLEBEN ZWISCHEN NORM UND VIELFALT: DER UMGANG VON ELTERN UND KINDERN MIT INNERFAMILIALEN UND GESELLSCHAFTLICHEN HERAUSFORDERUNGEN (gemeinsam mit der Sektion *Soziologie der Kindheit*)

Die Performanz von Familie und die Konstruktion von Risiken in kindermedizinischen Untersuchungen
Sabine Bollig / Julia Jansco / Marion Ott

Familien in der Großstadt: Die Bedeutung von Familienbeziehungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf
Dörthe Gatermann / Steffen Kohl

Väter in Elternzeit: Eine Analyse der Mikrozensen 1999-2005
Esther Geisler / Michaela Kreyenfeld

Familiengründung und gewünschter Erwerbsumfang von Männern
Matthias Pollmann-Schult

Koresidenz von Eltern und Kindern im Spannungsfeld von Norm und gesellschaftlicher Herausforderung
Bettina Isengard / Marc Szydlik

Unternehmerfamilien in unsicheren Zeiten
Nicole Schmiade / Isabell Stamm

Datum/Zeit 10.10.2008, 09:00
Ort/Raum Carl-Zeiss-Str. 3 / Raum 209

(3) CFP: Frühjahrstagung der Familiensektion zum Thema „Familie & Gesundheit“

Die nächste Frühjahrstagung der Sektion Familiensoziologie wird am 08.-09. Mai 2009 an der Universität Mannheim mit dem inhaltlichen Schwerpunkt „Familie und Gesundheit“ stattfinden. Einen ausführlichen Call for Papers finden sie als separates Dokument im Anhang der Email, mit der dieser Rundbrief verschickt wird.

(4) Neue Mitglieder, Adressänderungen & Informationen zu Mitgliedsbeiträgen

- ***Neuaufnahmen:***

Dörthe Gatermann

Institut für Sozialwissenschaften
Humboldt Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
doerthe.gatermann@sowi.hu-berlin.de

Steffen Kohl

Institut für Sozialwissenschaften
Humboldt Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
steffen.kohl@sowi.hu-berlin.de

- ***Adressänderungen:***

Prof. Dr. Veronika Hammer

Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit
Hochschule für angewandte Wissenschaften
Fachhochschule Coburg
Friedrich-Streib-Str. 2
96450 Coburg
veronika.hammer@hs-coburg.de

- ***Informationen zu Mitgliedsbeiträgen***

Wir möchten Sie bitten, Ihre möglicherweise noch ausstehenden Jahresbeiträge zu begleichen. Bitte zahlen sie **pro Jahr 10 €** auf unser Sektionskonto:

Karsten Hank
Sparkasse Rhein Neckar Nord
Kto. 38659324
BLZ 670 505 05

Falls Sie nicht genau wissen, ob Sie Beiträge aus den letzten Jahren noch nicht überwiesen haben, wenden Sie sich bitte an Karsten Hank (hank@mea.uni-mannheim.de), der Sie umgehend über evtl. ausstehende Beiträge informieren wird.

(5) Neue Veröffentlichungen von Sektionsmitgliedern

Babka von Gostomski, Christian (2008): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung "Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007" (RAM). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
(http://www.bamf.de/eln_050/nm_442522/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp11-ram-erste-ergebnisse.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/wp11-ram-erste-ergebnisse.pdf).

Haug, Sonja/Baraulina, Tatjana/Babka von Gostomski, Christian unter Mitarbeit von Rühl, Stefan/Wolf, Michael (2008): Kriminalität von Aussiedlern. Eine Bestandsaufnahme. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

http://www.bamf.de/clin_006/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/WorkingPapers/wp12-kriminalitaet-aussiedler.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/wp12-kriminalitaet-aussiedler.pdf.

- Höhne, Anke (2007). „Soziale Unterstützung in Partnerschaften. Individuelle Beschäftigungschancen und –risiken im ostdeutschen Transformationsprozess unter Berücksichtigung des Partnerschaftskontextes“. Berlin: Logos Verlag.
- Marbach, Jan/Tölke, Angelika (2007): Frauen, Männer und Familie: Lebensorientierung, Kinderwunsch und Vaterrolle. In: Konietzka, D. & M. Kreyenfeld (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 245-274.
- Rosenbaum, Heidi (2007): Erinnernte Eltern-Kind-Beziehungen in Familien des Göttinger Bürgertums in den 1930er Jahren, in: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung, Bd. 13, 211-238.
- Rosenbaum, Heidi / Elisabeth Timm (2008): Private Netzwerke im Wohlfahrtsstaat. Familie, Verwandtschaft und soziale Sicherheit im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Ein Überblick. Konstanz.